

**Ergebnisdokumentation zum Fachaustausch
«Ökologische Evaluationen im Naturschutz»
am 17.3.2021 (virtuell)**

Arbeitskreis
Umwelt



Die zweistündige Veranstaltung diente dem Zweck des Erfahrungsaustauschs und der transdisziplinären Weiterentwicklung von Ansätzen. Als Fallbeispiel wurde das Bundesprogramm Biologische Vielfalt herangezogen (im Folgenden kurz BPBV; siehe <https://biologischevielfalt.bfn.de/bundesprogramm>), in dessen Rahmen zurzeit viele ökologische Projektevaluationen durchgeführt werden. 21 Personen aus dem AK nahmen an dem Austausch teil. 12 von anfangs 19 TN kannten laut einer Umfrage, die zu Beginn der Veranstaltung durchgeführt wurde, das BPBV. Entsprechend wurde fachlich nah an der Praxis und nah an den bekannten Rahmenbedingungen dieses Förderinstruments diskutiert.

Moderiert und mit einem Impuls eingeführt wurde der Fachaustausch von Christelle Nowack, die das Bundesprogramm bereits mehrfach im AK Umwelt vorgestellt hat (siehe auch Unterbereich Naturschutz).

Die aktuell im BPBV offenen Fragen bzgl. der ökologischen Projektevaluation wurden in Arbeitsgruppen behandelt und später im Plenum diskutiert.

1. Unterscheidung von Leistungen und Wirkungen im ökologischen Kontext

Fragestellung: Datenerhebung von Bestandsentwicklung, Nutzung neu angelegter Habitats und Reproduktionserfolg: welche Messgrößen erfassen Leistungen, mit welchen lässt sich Wirkung erfassen? Welche Wirkungsebenen können unterschieden werden?

Als Impuls stellte Christelle Nowack die aktuellen Überlegungen zur Unterscheidung von Leistungen und Wirkungen im ökologischen Kontext dar (Liste mit bisher genutzten Indikatoren aus Projekten, unterteilt nach Leistungs- und Wirkungsindikatoren sowie den Vorschlag einer ökologischen Wirkungstreppe zur Diskussion).

Folgende Rückmeldungen gab es hierzu: Es wird im BPBV als positiv geschätzt, dass ökologische und sozioökonomische Evaluation gemeinsam geplant werden und durch projektbegleitende Arbeitsgruppen eine Vernetzung aller Akteure stattfindet. Solch ein verbindender Ansatz komme sonst selten vor, sei aber fachlich höchst spannend. Eine Referenzliste von Leistungs- und Wirkungsindikatoren wurde als hilfreich für die Projekte angesehen.

Die ökologische Wirkungstreppe hilft zum Verständnis und zur Orientierung, stellt aber eine starke Vereinfachung dar, weil zirkuläre Prozesse und Wechselwirkungen nicht abgebildet werden. Die Treppenform assoziiert, dass alle Stufen gegangen werden, was nicht immer der Fall sein muss. Die Wirkungstreppe wurde am Beispiel mehrerer durchgeführter Wiederansiedlungsprojekte diskutiert, die seitens der Teilnehmenden begleitet wurden (außerhalb des BPBV). Für ein Anwendungsbeispiel funktionierte die Treppe gut (Ansiedlung der Schwarzpappel in Bayern), für einige aber auch nicht (Ansiedlung von Schierlings-Wasserfenchel und Huchen; Gründe: Arten wirken sich auf Rest des Ökosystems aus, es sind mehrere Einflussfaktoren wirksam). Unter dem Strich werden bei der Treppendarstellung die Einflussfaktoren und die nicht-intendierten Wirkungen vermisst.

Dazu erläuterte Christelle Nowack, dass die Wirkungstreppe im BPBV den Zweck hat, die Projektplanenden, die meist keinen evaluationstheoretischen Hintergrund haben,

sondern eher aus der Naturschutzpraxis kommen, bei der Erstellung eines Evaluationsgrobkonzeptes zu unterstützen. Weil es für sozioökonomische Evaluation eine Wirkungstreppe gibt, die als hilfreich empfunden wurde, besteht nun der Bedarf für eine Wirkungstreppe für den ökologischen Kontext. Dieses Instrument sollte möglichst einfach, pragmatisch und nah an der Praxis sein. Es gehe dabei auch nicht um wissenschaftliche Studien von Wirkzusammenhängen, sondern um Projektevaluation, die auf die eigenen Ziele ausgerichtet ist.

Aus der Runde kam der hilfreiche Hinweis, dass es die Möglichkeit gibt, sich auf die Erfassung von proxy-Indikatoren, die auf der Leistungsebene bleiben, zu beschränken, wenn die großen Wirkzusammenhänge bekannt seien. Diese Wirkzusammenhänge (auch Kontributionsanalysen) könnten ggf. auch zentral im Rahmen eines Auftrags untersucht werden, was die Evaluationspflichten bei den Zuwendungsempfängenden verringern könnte.

Weitere Vorschläge, die zur Wirkungstreppe gemacht wurden, bezogen sich auf die Ergänzung von Angaben zu Zeitpunkten zwischen Wirkungsstufen 3 und 4 und auf das Erfordernis, eine *ex post*-Evaluation zu planen, wenn die Wirkung ansonsten nicht innerhalb der Projektlaufzeit nachgewiesen werden kann (z.B. bei langlebigen Arten). Im BPBV sind *ex post* Evaluationen ausgewählter Projekte geplant, um genau diesen Bedarf zu decken. Diese finden einige Zeit nach der Projektdurchführung statt und werden zentral geplant und vergeben.

Als wichtig wurde noch angesehen, dass zwischen der Projektdurchführung und der Projektevaluation immer eine Rückkopplung erfolgen sollte, die es ermöglicht, auch während des Projektes schon aus einer Evaluation zu lernen.

Zusätzlich zur Wirkungstreppe sollte eine Darstellung die zeitliche Abfolge einzelner Evaluationsschritte zeigen. Auch eine zyklische Darstellung der Projektphasen mit den einzelnen Rückkopplungsmechanismen wurde empfohlen.

2. Definition von Zielwerten

Fragestellung: Wann ist diese möglich und sinnvoll? Wie ambitioniert müssen Zielwerte sein? Ist die Definition von Zielwerten nur beim Soll-Ist-Vergleich nötig?

In der Tat ist die Festlegung von Zielwerten vor allem bei der Verwendung des Soll-Ist-Vergleichs als Bewertungsmethode notwendig. Da es rund um die Formulierung von Zielwerten sehr viele offene Fragen gibt, lässt sich als erstes Fazit ziehen, dass die Verwendung einer anderen Bewertungsmethode (Vorher-Nachher-Vergleich oder Mit-Ohne-Vergleich) insofern den Vorteil hat, dass die Formulierung konkreter Zielwerte entbehrlich ist.

Viele offene Fragen rund um die Definition von Zielwerten wurden bei der Gruppenarbeit aufgeworfen: wer hat die Zuständigkeit für die Festlegung von Zielwerten? Zu welchem Zeitpunkt soll die Festlegung erfolgen (noch vor Projektstart)? Welche Datengrundlage ist dafür erforderlich (muss ich erst Daten erheben, bevor ich mit den Maßnahmen starten kann)? Wieviel Ressourcen fließen in die Bestandsaufnahme bei Projektbeginn, um den aktuellen Wert eines Indikators zu ermitteln (auch erforderlich bei Vorher-Nachher-Vergleich)? Wie ambitioniert müssen die Zielwerte sein? Was passiert, wenn gesetzte Zielwerte nicht erreicht werden? Was ist machbar mit den vorhandenen Ressourcen? Geht es nur das Erreichen von Zielwerten («schöne Berichte») oder um ambitionierten Naturschutz, der wirklich etwas bewirkt, was aber vielleicht nicht gut messbar ist?

Folgende Erkenntnisse ergaben sich aus der Diskussion: Der Vorteil von Zielwerten ist, dass die Projektzielerreichung leicht abzulesen ist. Allerdings sollte im Evaluationsbericht nachvollziehbar begründet werden, wie die Zielwerte festgelegt wurden und ggf. welches Ambitionsniveau sie nach subjektiver Einschätzung der Evaluierenden haben. Denkbar ist die Formulierung verschiedener Szenarien mit Minimalzielwerten, Maximalzielwerten und einem Mittelwert. Oft ist es leichter, anstelle eines quantitativen Zahlenwertes qualitative Bewertungen zu formulieren (Verwendung von Begriffen wie Verbesserung, Steigerung o.ä.). Die Akteure fühlen sich damit weniger «unter Druck gesetzt». Wie ambitioniert die Ziele sind, muss im Einzelfall und nach Datenlage festgelegt werden. Es hilft, wenn alle Akteure über den Zweck der Evaluation und die hilfreiche Funktion von Zielwerten im Bilde sind. Leistungsindikatoren sind leichter vorhersehbar als Wirkungsindikatoren, entsprechend ist es dort leichter, Zielwerte festzulegen bzw. dann auch zu erreichen.

In anderen Förderprogrammen werden Zielwerte teilweise schon vorgegeben. Bezogen auf das Bundesprogramm Biologische Vielfalt sind es die Projektdurchführenden selbst, die die Zielwerte festlegen. Dies geschieht meist erst nach Projektbeginn, wenn alle Akteure an Bord sind. Falls bestimmte Zielwerte nicht erreicht werden und dies nicht durch die Zuwendungsempfangenden selbst verschuldet ist, reicht eine nachvollziehbare Begründung. Es geht bei der Projektevaluation im BPBV vor allem um das Lernen und nicht um Legitimation. Die Prüfung, ob die Projekte im Sinne der Förderrichtlinie und im Bundesinteresse sind, erfolgt auf Ebene der Projektbewilligung, dies muss nicht bei der Projektevaluation bewiesen werden. Es ist also erwünscht, die Zielwerte durchaus ambitioniert zu formulieren, solange die Zielerreichung realistisch ist.

Es ist möglich und sinnvoll, vor dem eigentlichen Projektbeginn bzw. der Maßnahmendurchführung eine Vorphase zur Datenaufnahme einzuplanen, um auf dieser Basis Zielwerte zu formulieren. Die Zeit ist in so einem Fall gut investiert, weil damit das Ziel einer Maßnahme klarer wird. Auch nach Durchführung einer Evaluation sollte man sich Zeit nehmen, sich mit den Ergebnissen auseinanderzusetzen und relevante Daten an betroffene Zielgruppen zu verbreiten.

Abgesehen von konkreten Zielwerten wurde darauf hingewiesen, dass die Aussagekraft von Indikatoren ebenfalls eine große Bedeutung für die Qualität einer Evaluation hat.

Unklar blieb die Frage, wie man auf impact-Ebene Veränderungen in der Gesellschaft und in ökologischen Systemen messen bzw. übergreifend auswerten kann. Dieser Punkt bleibt für kommende Veranstaltungen zur weiteren Diskussion.

3. Indirekte Einflussfaktoren wie Klimawandel, intensive Landnutzung

Fragestellung: Wie kann man eine valide Evaluation von ökologischen Maßnahmen durchführen, wenn indirekte Faktoren einwirken? Welche Empfehlungen oder best-practice-Beispiele können geteilt werden?

Projekt-Evaluationen sollen primär den Erfolg von Projekten belegen und stellen in der Regel keine wissenschaftlichen Studien dar. Sie sollten also nicht überfrachtet werden. Budget und Zeit sind oft limitierende Faktoren, die die Betrachtung von indirekten Faktoren begrenzen. In der Praxis ist eine solche Betrachtung nicht die Regel. Wenn vorhanden, finden sich Textteile zu indirekt wirkenden Faktoren in der Einleitung oder im Fazit, nicht aber in eigenständigen Untersuchungskapiteln. Dies wäre aber sinnvoll und könnte von Fördermittelgeberseite festgelegt werden.

Bewährt haben sich Wirkungsmodelle und Wirkketten, wie sie z.B. im Rahmen des [Aktionsplans Biodiversität](#) in der Schweiz und der [Nationalen Klimaschutzinitiative](#) in Deutschland angewandt werden. Dabei wird im Vorfeld überlegt, welche Einflüsse welche Auswirkung haben. Dies hilft, Maßnahmen zu strukturieren und die Datenerfassung sinnvoll zu planen. Wirkketten haben das Potenzial, auch indirekte Faktoren systematisch zu betrachten, indem über den eigentlichen Projekt-Wirkzusammenhang hinaus erweitert wird. Nötig ist hierfür die Hinzuziehung von wissenschaftlicher Forschung, z.B. im Rahmen eines Auftrags, um die Komplexität der Zusammenhänge zu erfassen. Eigene Evaluationen mit Fokus auf Wirkungen und eine Langfristperspektive (Kontributionsanalyse) können eine Unterstützung bieten, indem sie regelhafte Wirkungen aufzeigen und Kennwerte produzieren. Diese können dann in einfachen Maßnahmen-Evaluationen übertragen werden. Ähnliches gilt für die Untersuchung von Beispielräumen. Diese könnten für die Messung von Langfrist- oder indirekten Effekten genutzt werden (quasi eine Kontrollgruppe). Gerade wenn langfristige Wirkungen oder gar ein Impact erfasst werden sollen, ist es unentbehrlich, externe Faktoren in die Betrachtung einzubeziehen. Dies sollte z.B. bei ex post Evaluationen berücksichtigt werden.

Vielfach haben die Akteure vor Ort ein recht gutes Bild von indirekt wirkenden Einflussfaktoren. Eine gute Idee ist es, dieses Wissen systematisch einzubinden, z.B. im Rahmen der projektbegleitenden Arbeitsgruppe oder durch eigene Befragungen der Akteure zu diesem Thema.

Zum Abschluss der Diskussion hatten die Teilnehmenden die Möglichkeit, ihre wichtigsten Erkenntnisse auf ein Whiteboard zu schreiben:

«Infos zu Kontributionsanalysen einholen»

«Ergebnisse gut für Öffentlichkeitsarbeit»

«Qualitative Bewertung vs. Quantitative Zielwerte»

«Wir tun uns alle schwer mit der Formulierung von Zielwerten am Bereich der Wirkungen»

«Praxis und Theorie stärker zusammenbringen, insb. In der langfristigen Wirkung(smessung)»

«Ökologische Wirkungstreppe ist ein interessanter Ansatz, ich probiere die Wirkungstreppe mal aus»

«Evaluation auf Ebene der Wirkungen eher in Ex-Post-Evaluation möglich»

«Es braucht genügend Ressourcen für die Evaluation»

«Für die Erfassung komplizierter Wirkzusammenhänge kann ein Forschungsauftrag vergeben werden. Innerhalb der Projekte reichen proxy-Indikatoren auf Leistungsebene»

«Wir haben alle ähnliche Erfahrungen: es ist komplex!»

«Limitierende Faktoren: Zeit (im Vorfeld und nach Projektende) und Budget»

«Schaffung bzw. Stärkung von Evaluierungskompetenzen ist eine wichtige Aufgabe»

«Evaluierbarkeit von Programmen und Projekten schon in der Konzeptionsphase mitdenken»

«Einbeziehung externer Faktoren (wie z.B. Klimawandel) sollte evtl. nochmal separat thematisiert werden»

«Wie lässt sich der Widerspruch lösen, dass a) alles für die Projekte möglichst einfach sein soll und b) etwas Gutes rauskommen soll (also wirklich Naturschutz)»

«Was können die Projekte leisten? Viele denken komplexer als die Wirkungstreppe»

«Projekte bewegen sich immer in Ökosystemen. (Nicht intendierte) Wechselwirkungen sollten stärker beachtet werden.»

«Auch die Projekte haben implizit immer schon ein Wirkungsmodell im Kopf»

«Es ist gut, sich an einen Tisch zu setzen»

«Als Auftraggeber Kapitel zu indirekten Einflussfaktoren verlangen»

«Zeitraumen von Projekten und Evaluationen als Herausforderung»

Ausblick

Die Erkenntnisse des Fachaustauschs werden in die Weiterentwicklung der Unterstützungsleistungen von Projektdurchführenden im BPBV durch den DLR Projektträger einfließen. Am 7. Mai findet die Frühjahrstagung zur Wirkungsmessung von Umweltbildungsmaßnahmen statt, was ebenfalls auch für das BPBV relevant ist.

Das Format des zweistündigen, virtuellen Fachaustauschs wurde von den Teilnehmenden sehr geschätzt und soll auch zukünftig angeboten werden.